

vor der Stadt liegt und Ihnen ohne Zweifel bekannt ist. Für Waffen und alles Uebrige forge ich, Marquis Roselli.

„Gut denn, mag das Glück der Waffen entscheiden, wer bei diesem Zusammentreffen im Rechte war!“ sagte Rowen zu sich selbst. Dann setzte er sich trotz der vorgerückten Abendstunde an seinen Schreibtisch, um für den Fall eines Unglücks seine Angelegenheiten zu ordnen.

II.

Die nächste Umgebung Monacos, namentlich nach den Ortschaften Mentone und Roccabruna zu, ist überaus reizvoll. In äppigster Pracht stehen hier die Drangenhaine, die duftende Blüten und goldene Früchte zugleich tragen, farbenprächtige Cacteen, dicke Myrthensträucher und Lorbeerbäume umsäumen den Weg des Wanderers, und berausche Wohlgerüche entströmen den Rosen- und Veilchenfeldern, die den Parfümeriefabriken in Nizza und Mentone das kostbare Material liefern. Weit hin leuchten die langen Fensterreihen des schönen Fürstenschlosses der Grimaldi, in deren Händen seit länger als neun Jahrhunderten die Herrschaft über das kleine Fürstenthum ruht, und mit Entzücken schweift der Blick hinaus auf das weite, in majestätischer Ruhe lagernde Meer, zu welchem sich zwischen immergrünen Laubpartien hier und da die Aussicht öffnet.

Alle diese Herrlichkeiten aber schienen für die beiden Männer, welche in den glühenden, thaufrischen Morgen hineinritten, nicht vorhanden zu sein. Nur dann und wann wechselten sie ein kurzes Wort, sonst schien Jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt zu sein. In einiger Entfernung folgte den Weiden ein Diener, ebenfalls zu Pferde, während sonst die Straße zu dieser frühen Morgenstunde noch leer war. Der eine der Reiter war Graf Rowen, der andere Baron Sturm, ein verabschiedeter deutscher Offizier, den der Graf in Monaco hatte kennen lernen.

„Unsere Leute sind päntlich!“ sagte Rowen, mit der Hand vor sich hinbeutend, wo am Saume eines dunklen Olivenwäldchens eine Gruppe Herren sichtbar war, die in eifrigem Gespräch begriffen zu sein schienen. Der Baron zog die Uhr.

„Nun, wir haben noch nicht versäumt,“ erwiderte er, „Ihr Gegner scheint es außerordentlich eilig zu haben. Aber ich bemerke da drei Herren, während wir nur zu zweien sind.“

„Bermuthlich ist ein Arzt dabei,“ meinte der Andere.

„Die Herren sind zu Wagen gekommen, das erhebt mich einer großen Sorge,“ fuhr Jener fort. „Ich habe mir längst im Stillen Vorwürfe gemacht, Sie nicht zu dem gleichen Beförderungsmittel veranlassen zu haben, Graf, denn wenn einen von Ihnen ein Unglück trifft, würde der Transport nach der Stadt sehr schwierig gewesen sein.“

„Ich führe eine sichere Hand, Baron!“ warf Rowen mit leichtem Lächeln ein.

„Aber Ihr Gegner hat den ersten Schuß,“ unterbrach Jener.

„Nun, warten wir es ab,“ versetzte der Graf; die nächste halbe Stunde muß uns ja Gewißheit bringen.“

Er gab seinem Pferde die Sporen und sprengte auf die Gruppe zu; der Baron blieb an seiner Seite. Bald darauf sprangen der Graf und sein Begleiter vom Pferde, warfen dem herbeigeeilten Diener die Bügel zu und näherten sich den Hartenden. Rowen stellte seinen Sekundanten vor, und das gleiche that der Marquis Roselli, der noch außerdem, wie Jener richtig vermuthete, einen Arzt zur Stelle gebracht hatte.

Der Marquis sah ernst, fast finster aus; er hatte sich von seinen Bekannten getrennt und schritt in einiger Entfernung gedankenvoll auf und ab. Auch Graf Rowen war nachdenklich geworden; er wußte nicht, wie die Würfel fallen würden, ob er lebend diesen Platz verlassen, oder er nicht vielleicht schon in wenigen Minuten an der Schwelle des unbekanntens Jenseits stehen werde, und das stimmte ihn weich.

Während dem hatten die beiden Sekundanten sich über die Formalitäten geeinigt, dem Pistolenlasten die Waffen entnommen und dieselben geladen. Der Baron lehnte zu dem Grafen zurück.

„Der Marquis bittet von jedem Sühnever such abzusehen,“ sagte er.

„Ganz gewiß!“ pflichtete Rowen bei.

„Distanz fünfzehn Schritt mit Advanciren bis auf fünf Schritt Entfernung“, fuhr Jener fort. Während des Advancirens feuern nach Belieben.“

„Auch damit einverstanden, lieber Baron“, entgegnete der Graf.

„Haben Sie mir sonst noch einen Auftrag zu geben?“ fragte Sturm.“

Mit Wärme ergriff der Graf die Hand des Freundes.

„Zunächst herzlichen Dank für Ihre Mühewaltung und Ihre Begleitung auf diesen Gang!“ sagte er.

„Sollte ich fallen, so bitte ich Sie, mir noch die letzten Liebesdienste zu erweisen, die in meinem Schreibtische befindlichen Briefe zur Post befördern zu lassen und die wenigen Bestimmungen zu erfüllen, die ich für den Fall meines Todes aufzeichnet habe. Hier ist der Schlüssel zu dem Pulver. Und nun an's Werk!“

Der Baron trat zu dem Sekundanten des Marquis zurück.

„Alles in Ordnung, die gestellten Bedingungen sind acceptirt“, erklärte er. „Messsen wir jetzt die Distanz.“

Gewissenhaft wurden fünfzehn Schritte abgemessen; an beiden Enden dieses Raumes blieben die Sekundanten stehen und jeder derselben überreichte dem herantretenden Kämpfer eine der geladenen Waffen.

„Fertig!“ erscholl es von dem Munde der Sekundanten.

Mit nach vorn gewendeter rechter Schulter und erhobenem Arm setzten sich die Gegner in Bewegung. Arglos, wie ein unerfahrenes Kind in dem türkischen Gewässer eines tiefen Sees, spiegelte sich die Morgensonne in den blanken Läusen der Pistolen; in feierlicher Stille lag die Natur rings ausgebreitet, und der tiefe Friede, den sie athmete, kontrastirte seltfam mit dem blutigen Drama, das sich hier abzuspielen begann.

Da krachte ein Schuß und gleich darauf noch einer. Die Sekundanten eilten herbei, aber die Duellanten bedurften ihrer Hilfe nicht, beide waren unterseht. Die Kugel des Marquis hatte die Schulter des Grafen gestreift und auf dem Tuch seines Rockes eine bemerkbare Spur hinterlassen, während des Grafen Geschöß zischend, über den Kopf seines Gegners hinweg, in die Wipfel der alten Olivenbäume fuhr, daß eine Anzahl graugrüner Blätter langsam zur Erde wirbelte.

„Keine Großmuth, Herr Graf, ich würde das als eine neue Beleidigung betrachten!“ rief Roselli, indem er aufgeregt die Pistole fortschleuderte. „Ich bitte um andere Waffen, diese Genugthuung genügt mir nicht.“

„Wie Sie wünschen,“ erwiderte der Graf mit bitterem Lächeln, während die Sekundanten den Versuch machten, durch Zureden die Sache beizulegen.

„Geben Sie sich keine Mühe, Baron Sturm,“ fuhr er zu diesem gewendet fort, „dem Herrn soll sein Recht werden. Ist das zweite Paar Pistolen geladen?“

„Einige Minuten Geduld!“ bat der ehemalige Offizier, indem er dem Pistolenlasten andere Waffen entnahm und in Gemeinschaft mit dem Sekundanten des Marquis lud.

Die beiden Gegner schienen die Rollen vertauscht zu haben. Während der Graf gestern sich in einem Zustande der Unruhe und Aufregung befand, welche die Veranlassung zu dem heutigen Zweikampfe geworden war, der Marquis dagegen trotz der ihm zugesägten Beleidigung eine bewunderungswürdige Kaltblütigkeit bewahrte, war heute gerade das Entgegengesetzte der Fall. Roselli zeigte eine unnatürliche, nervöse Hast, während der Graf eine bei seiner Jugend und in Rücksicht auf die erste Situation seltene Ruhe und Besonnenheit zur Schau trug.

Die Duellanten waren auf ihre Plätze zurückgelehrt und empfingen auf's Neue die todbringenden Waffen.

„Zielen Sie gut, Graf, Sie sehen, Ihr Gegner kennt keine Schonung!“ flüsterte der Baron dem Grafen zu. „Sein Schuß muß Ihnen das bewiesen haben.“

„Der Marquis ist von mir beleidigt worden, ich verARGE ihm seine Unersöhnlichkeit nicht,“ erwiderte der Angeredete leise. „Kommen wir jetzt zum Ziele!“

Der Baron winkte seinem Kollegen.

„Fertig!“ riefen Beide gleichzeitig.

Auf's Neue avancirten die Kämpfer, die Mündungen ihrer Waffen auf den Gegner gerichtet. Todtenstille herrschte wiederum, nicht einmal die Tritte der Duellanten waren auf dem weichen Grasboden vernehmbar. Nur das Summen der Bienen, die in Menge die Nelkensäume umschwärmten, um aus den weißen, duftenden Blütenrispen den süßen Stoff zu saugen, unterbrach die bedrückende Ruhe, die um so niederdrückender wirkte, als ihr jedes Augenblick die Katastrophe folgen mußte.

Abermals krachte ein Schuß, aber nur einer. Die Pistole des Grafen fiel mit einem leichten Schläge in's Schloß, sie verlagte. Unsicheren Fußes machte Rowen noch einige Schritte vorwärts, die Waffe entsank seiner Hand, er brach zusammen und sank schwer und blutend auf den Rasen nieder.

Der Baron eilte herbei, ebenso der Arzt, welcher sein Verbannzeug in einiger Entfernung vom Kampflage ausgebreitet hatte. Beide brachten den Bewußtlosen in eine sichere Lage und Inleten an seiner Seite nieder, der Arzt, um die Wunde zu untersuchen und den Verband anzulegen, der Sekundant, um ihm dabei hilfreiche Hand zu leisten. Auch der Marquis und sein Begleiter traten heran; das Gesicht des Letzteren sah womöglich noch blässer, fast bläulich aus, als er das blutende Opfer des Zweikampfes erblickte.

„Ist die Wunde tödtlich, Doctor?“ fragte Roselli in leise vibrirendem Tone.

Der Arzt zuckte die Achseln.

„Das läßt sich noch nicht sagen; jedenfalls ist sie sehr schwer,“ erwiderte er. „Die Kugel ist in die Brust gedrungen, und es wird Alles darauf ankommen, ob die Lunge unterlegt geblieben ist.“

„Mir thut der junge Mann sehr leid“, wandte sich der Marquis an Baron Sturm, „er hat sich geschlagen wie ein Mann. Ich hoffte, seine Kugel würde mir einen ehrenvollen Tod bereiten, und um ihn zu genauem Bisir zu veranlassen, gab ich ihm durch meinen ersten Schuß zu verstehen, daß ich keine Rücksichten nehmen würde, aber das Schicksal hat es anders gefügt. Jetzt stelle ich Ihnen den Mietzwagen zur Verfügung, damit Sie den Verwundeten in seine Wohnung bringen lassen können; ich werde mir erlauben, noch heute und alle Tage, so lange ich in Monaco weile, mich persönlich nach seinem Befinden zu erkundigen.“

Er lästete den breitkrämpigen Filzhut und wandte sich dem Wege zu, der nach dem Städtchen führte; sein Sekundant begleitete ihn.

Unter den Bemühungen des Arztes, der dem Ohnmächtigen ein Fläschchen mit Salmiakgeist unter die Nase hielt, schlug der Graf endlich die Augen auf; eine rasche Handbewegung nach der Brust und ein leiser Schmerzenslaut, waren die ersten Zeichen des wiederkehrenden Bewußtseins. Mit Hilfe der beiden Männer und seines Dieners vermochte er sich zu erheben und den Wagen zu besteigen, der ihn, im langsamsten Schritte fahrend, bis an seine Wohnung brachte.

III.

Unterhalb Monaco, am Strande des Ligurischen Meeres, liegt ein kleines, armseliges Fischerdorf, nur aus wenigen Lehmbütten bestehend, aber freundlich hinter Kaktusheden und Maulbeerbäumen versteckt. Im Hintergrunde thürmen sich die Felsen auf, deren Scheitel das Städtchen krönt; weiter abwärts, dem Meere zu, wird dagegen der Boden feiner, und zahlreiche, umhergestreute Muscheln und Schalen von Seevögeln beweisen, daß dieser tiefliegende Theil des Strandes nicht selten von den Meeresfluthen überschwemmt wird. Es sind wenig mehr als ein Duzend Häuser, die sich hier weitläufig aneinanderreihen, die ausgespannten Netze und Fischereigeräthschaften lassen aber auf den ersten Blick das Gewerbe erkennen, welches den Bewohnern ihren Unterhalt gewährt.

Am westlichen Ende des Dorfes, in der Richtung nach Nizza zu, fiel dem unbefangenen Beobachter das letzte Häuschen vorthellhaft auf, nicht weil sein Außeres sich besonders von den übrigen Hütten unterschieden hätte, sondern vielmehr des kleinen Gärtchens wegen, das sich längs der schmalen Vorderfront des Häuschens und an der Doffseite desselben hingoz. Nirgends zeigten die mächtigen purpurothen Blüten-glocken der Calteen eine solche Farbenpracht als hier, nirgends sah man die äppigen Myrthensträucher so reich mit zartweißen Knospen bedeckt als hier, und keines der übrigen Gärtchen zeigte die gleiche sorgliche und ordnende Hand, welche offenbar hier waltete. Von einer kleinen, jasminüberschatteten Laube, die in der Ecke des Gartens stand, öffnete sich ein hübscher Blick auf die See, und abwärts, den Strand entlang, dessen höher gelegener Theil äppige dunkelgrüne Zitronen- und Drangenspflanzen zeigte, zwischen denen die hellen Mauern eleganter Sommerstye und Villen hervorleuchtete.

Die Sonne sank hinter der französischen Küste hinab und die wunderbaren, vom dunkelsten Violett bis in's zarteste Rosa spielenden Tinten, die sie am Himmel herborzauberte, spiegelten sich in dem Meere wieder, das mit dem Aether in Eins verschmolzen zu sein schien. Aber die purpurne Herrlichkeit war nur von kurzer Dauer; rasch brach die Dämmerung herein, welcher sehr bald der Abend folgte, ohne daß indeß völlige Dunkelheit eingetreten wäre. Es war ein Abend, so ambrosisch, so wonnig duftend, wie ihn nur dieses löbliche Klima kennt, ein Abend, zum Schwärmen und Lieben wie geschaffen.

Die Zweige der Jasminlaube wurden jetzt von einer kleinen Hand zurückgezogen, und in der dadurch entstandenen Lücke zeigte sich ein Mädchenkopf von seltener, eigenartiger Schönheit. Volles, blaueschwarzes, glänzendes Haar zierte das Haupt, die Gesichtsfarbe zeigte jenen in's Selbliche spielenden Schein, der die Gestichter der Südländerinnen so interessant macht, und der Mund hatte die Farbe und Form einer knospenden Rose. Das wunderbarste an diesem Antlitze aber waren die Augen, die feucht und schwermüthig wie Rabonnenaugen blicken konnten, aber auch eine Tiefe der Seele, eine Leidenschaftlichkeit ahnen ließen, wie sie eben nur die Sonne des Südens zu zeitigen vermag. Jetzt schauten diese Augen erwartungsvoll in die Ferne, so weit dies die Dunkelheit zuließ, und wie das Mädchen mit vorgebeugtem Oberkörper so da stand, mit der einen erhobenen Hand die Zweige zurückhaltend, daß der wahrhaft klassisch geformte Arm sichtbar ward, da zeigte sich der Wuchs dieses Mädchens in seinem ganzen tadellosen Ebenmaße. Die ganze Erscheinung hatte etwas so Hochheitesvolles und doch auch wieder so Anmuthiges, daß sie Jeden, der sie sah, unwiderstehlich fesselte, und selbst die ärmliche Kleidung, wie sie die Fischermädchen Norditaliens tragen, vermochte nicht, diesen Eindruck zu verwischen.

(Fortsetzung folgt.)

wöchent
tag und
fiction

No.

unter d
preises
und sp
und ho
größern

soil im
verfeigen
Eil

Die

feierte K
militäris
Generale
diesem T
obersten
Mit ihm
Weibe di
zehn Jah
trägt, ha
Verfaller
in der er
sein, nich
ideellen S
sichts dar
Fohettsre
Fürstin,
Empfindl
ung in f
schwersten
zum größ
lands ver

In d
der Groß
machungen
Deutschlan
Wilhelms
selbstbew
tritt die d
ung — st
ohne Sch
Während
der Reich
vielsachem
Stellung
geheiligt
Schmähur
russische
Dismard
Fall bekan
ische Press
Kaiser W
Empf
land Chris
Kaisers, u
Vaterland
dem Kaiser
binden. L
des Reich
errungen
Selbstverf
ober die M
daran, M
wurden ur

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id426614763-188701016